

Val d'Isere

Wenn Ski-Exoten die WM-Strecke blockieren

Von Jens Hungermann 11. Februar 2009, 17:16 Uhr

Ghana, Puerto Rico, Nepal oder Brasilien: Beim WM-Riesenslalom in Val d'Isere haben so viele Nationen Starter gemeldet, dass der Weltverband eine Qualifikation für das Männerrennen am Freitag eingerichtet hat. Rund um die Exoten mit Skiern zum Teil aus dem vergangenen Jahrhundert herrscht nicht nur Begeisterung.



Tag 14: Manfred Pranger hatte in der letzten WM-Entscheidung den Slalom der Männer gewonnen und damit das zweite Gold für die Skination Österreich geholt.

So sieht er also aus, der Fluch der Universalität, die fast alle Sportverbände allzu gern forcieren. „Aus meiner Erfahrung weiß ich noch, dass vor den Rennen bei der Besichtigung am Hang so viele Leute herumstehen, die da nix verloren haben“, stöhnt die frühere Weltklasse-Skirennläuferin Martina Ertl-Renz, „jeder steht in der Ideallinie und stört den Ablauf.“ Für die Deutsche ist die Sache klar: „Ich finde das mit den Exoten bei Weltmeisterschaften eher unpassend. Ein gewisses Niveau muss einfach da sein, man sollte nur die Besten starten lassen. Sonst“, sagt Ertl-Renz ironisch, „kann ich mir auch ein Promi-Skirennen ansehen, wo auch keiner wirklich Ski fahren kann.“

1 von 11

Die besten Ski-Rennfahrer der Welt

Hermann Maier, Bode Miller und Co. – WELT ONLINE stellt die Skirennläufer vor, die in Val d'Isere die Goldfavoriten sind.

Nur die Besten? In diesem Jahr bei den alpinen Weltmeisterschaften in Val d'Isere kommen sie nach Auskunft des Weltverbands Fis aus 73 verschiedenen Nationen, so vielen wie nie. Rund 500 Athletinnen und Athleten fanden den Weg in das Bergdörfchen in den französischen Alpen, darunter zahlreiche aus solch schneeunverdächtigen Ländern wie Ghana, Puerto Rico, Brasilien oder den Cayman Inseln. „Sie haben keine Chancen zu gewinnen, aber wenigstens teilzunehmen“, rief dieser Tage Fis-Präsident Gian-Franco Kasper nicht ohne Pathos.

Doch rund um die ach so putzigen Exoten mit Skiern zum Teil aus dem vergangenen Jahrhundert herrscht eben nicht nur Begeisterung, sondern unter den Arrivierten auch Unmut. Obendrein verursacht ihr Ansturm organisatorische Schwierigkeiten. Weil sich Sportler aus exotischen Ländern (Ertl-Renz: „Es sind teilweise halbe Anfänger“) vor allem – und im eigenen Interesse – nur in den weitaus weniger gefährlichen technischen Disziplinen Slalom und Riesenslalom den Hang hinabstürzen dürfen, setzt der besorgte Weltverband seit 2007 vor den ungehemmten Spaß jeweils ein Qualifikationsrennen. „Wir freuen uns, ihnen diese Option anbieten zu können“, sagte gestern Fis-Rennleiter Günter Hujara den Trainern von Startern aus insgesamt 65 Ländern und fügte an: „Es ist nicht ganz leicht zu handeln.“

So sind für den Riesenslalom der Männer am Freitag von vornherein nur die besten 50 Fahrer der Weltrangliste automatisch startberechtigt. 25 weitere werden am Donnerstag in einem separaten Rennen gesucht, um das übrigens der Deutsche Felix Neureuther, der nicht zur Riesentorlaufelite gehört, wegen zahlreicher Absagen gerade noch so herunkam. Waren es 2007 in Are noch 99 Starter, werden dieses Mal 105 Rennläufer den Hang hinunterschlitern aus Ländern wie Südafrika, Mexiko, Indien und dem Iran.

Sie alle können sich ein Beispiel nehmen an Kwame Nkrumah-Acheampong. Der Ghanaer erlangte bei der WM vor zwei Jahren gewisse Berühmtheit – zum einen wegen seines fescchen Rennanzugs, der ihm den Spitznamen „Schneeleopard“ einbrachte. Zum anderen, weil er am Ende im Riesenslalom eine Minute und 17 Sekunden langsamer fuhr als der Erstplatzierte und damit den letzten Platz in der Qualifikation belegte.

Das Prozedere hatte schon vor zwei Jahren Protest hervorgerufen, als Senegals Verbandspräsident Lamine Gueye kritisierte: „Die Fis rammt uns das Messer in den Rücken, in Zukunft werden nur noch 20 Länder an der WM teilnehmen.“ In diesem Jahr beklagte sich der Chef der nepalesischen Delegation, der Brite Richard Morley, via Nachrichtenagentur Reuters: „Es ist ein unfaires Spiel. Das ist wie wenn wir zu Fuß auf den Berg gehen und die anderen mit dem Lift rauffahren und dann rufen: ‚Wir haben gewonnen!‘.“ Fis-Renndirektor Hujara bemerkte gestern bei der Auslosung des Mammutstarterfeldes süffisant: „Hätten wir allen Kritikern Glauben geschenkt, müssten jetzt eigentlich nur ein paar wenige Leute hier sitzen. Hören wir nicht auf die negativen Kommentare.“

Weltverbandspräsident Kasper hält zudem allen Kritikern die Vorteile für die Hinterherfahrer vor Augen: „Es ist wichtig für die kleinen Nationen, dass sie Beachtung finden beim Fernsehen und den Journalisten. Wir können unmöglich 73 Nationen in einem einzigen Riesenslalomrennen starten lassen.“ Denn dann, unkt Ex-Rennläuferin Martina Ertl-Renz verständnisvoll, „würde der Riesenslalom einen ganzen Tag dauern“.

So bleibt den Exoten bei der WM nichts anderes übrig, als sich mit der Hürde Qualifikation zu arrangieren. Und manche finden sie ja auch gar nicht so schlimm, wenn sie ehrlich sind. „Die Weltmeisterschaften sind sehr gut, toll“, sagt etwa der Trainer des einzigen mongolischen Starters, Chagnaa Aranzalzul, „sie sind eine große Chance für unser Land.“

Die Fis wünschte den Exoten gestern dann noch ein „schönes Rennen“: „Wir hoffen auf eine ähnlich gute Show wie in der ersten WM-Woche“, sagte Generalskretärin Sarah Lewis. Sie wird sie Donnerstag bekommen – so oder so.